



Mit freundlichem Dank an **The Maurice Wohl Charitable Foundation**
für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation



Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks z"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

übersetzt von Rabbiner D. Kern

Der Mut zur Identitätskrise

Zaw 5781

Gute Führer kennen ihre eigenen Grenzen. Sie versuchen nicht, alles selbst zu machen. Sie bilden Teams. Sie schaffen Raum für Menschen, deren Stärken ihre eigenen Schwächen ausgleichen. Sie verstehen die Bedeutung von gegenseitiger Kontrolle und Gewaltenteilung. Sie umgeben sich mit Menschen, die sich von ihnen unterscheiden. Sie verstehen die Gefahr, alle Macht auf ein einziges Individuum zu konzentrieren. Aber die eigenen Grenzen zu erkennen und zu wissen, dass es Dinge gibt, zu denen man allein nicht imstande ist, oder gar etwas, was man nicht zu *sein* vermag, kann eine schmerzhaft Erfahrung sein. Manchmal führt dies zu einer emotionalen Krise.

Die Tora gibt vier faszinierende Beschreibungen solcher Momente. Was sie verbindet, sind nicht Worte, sondern Musik. Schon früh in der jüdischen Geschichte wurde die Tora nicht nur gelesen, sondern auch gesungen. Moses nennt die Tora zum Ende seines Lebens ein Lied.¹ In Israel und Babylon entwickelten sich verschiedene Traditionen, und ab dem 10. Jahrhundert begann man, den Gesang in Form von Noten zu systematisieren. Diese wurden als *Ta'amej Hamikra*, Kantillationszeichen, bekannt. Entwickelt wurden sie von den Masoretes in Tiberias (Hütern der heiligen Texte des Judentums). Eine sehr seltene Note, bekannt als *Schalschelet* (Kette), kommt in der Tora nur viermal vor. Jedes Mal ist es ein Zeichen einer existenziellen Krise. Drei Beispiele finden sich im Buch Genesis,

¹ Deuteronomium 31:19.

das vierte in unserer Parascha. Wie wir sehen werden, geht es bei diesem um Führung, bei den anderen drei Beispielen im weitesten Sinne ebenso.

Das erste Beispiel begegnet uns in der Geschichte von Lot. Nachdem Lot und sein Onkel Abraham übereingekommen waren, getrennte Wege zu gehen, ließ er sich in Sodom nieder. Dort fügte er sich in die lokale Bevölkerung ein. Seine Töchter heirateten einheimische Männer, er selbst saß im Stadttor, ein Zeichen dafür, dass er zum Richter ernannt worden war. Dann kommen zwei Fremde und sagen zu ihm, er solle sich aufmachen, denn sei Gott dabei, die Stadt zu zerstören. Doch Lot zögert, und über dem hebräischen Wort für „zögert“ - *vajitmama* - steht ein *Schalschelet*. (Gen. 19:16). Lot gerät in einen inneren Konflikt. Ihm scheint, dass die Besucher die Wahrheit sprechen und die Stadt tatsächlich kurz vor der Zerstörung steht. Aber er hat seine ganze Zukunft auf die neue Identität gegründet, die er sich und seinen Töchtern geschaffen hat. Die Engel bringen ihn dann gewaltsam aus der Stadt und in Sicherheit - hätten sie dies nicht getan, hätte Lot so lange gezögert, bis es zu spät gewesen wäre.

Dem zweiten *Schalschelet* begegnen wir, als Abraham seinen Diener - traditionell als Eliezer ausgemacht - bittet, eine Frau für seinen Sohn Isaak zu finden. Die Kommentare legen nahe, dass Eliezer eine tiefe Ambivalenz in Bezug auf seine Mission verspürte. Würde Isaak nicht heiraten und keine Kinder haben, würde Abrahams Nachlass schließlich an Eliezer oder dessen Nachkommen übergehen. Abraham hatte dies bereits vor Isaaks Geburt angedeutet: „Herr, Allmächtiger, was kannst du mir geben, da ich kinderlos verbleibe und Eliezer von Damaskus mein Vermögen erben wird?“ (Gen. 15: 2). Würde Eliezer seine Mission erfolgreich ausführen und eine Frau für Isaak heimbringen und das Paar würde Kinder haben, wären seine Chancen, eines Tages Abrahams Reichtum zu erwerben, völlig dahin. In ihm stritten zwei Gefühle miteinander: Loyalität gegenüber Abraham und persönlicher Ehrgeiz. In dem Vers heißt es: „Und er sagte: Herr, der Gott meines Herrn Abraham, sende mir ... heute gutes Gelingen und erweise meinem Meister Abraham Huld“ (Gen. 24,12). Eliezers Treue zu Abraham triumphierte am Ende, jedoch nicht ohne eine innere Zerreißprobe. Daher das *Schalschelet* (Gen. 24:12).

Das dritte *Schalschelet* führt uns zu Joseph nach Ägypten. Nachdem er von seinen Brüdern als Sklave verkauft wurde, arbeitet er im Hause eines Ägypters in hoher Stellung, Potiphar. Mit der Frau seines Herrn allein gelassen, gerät Joseph zum Objekt ihres Verlangens. Er ist gutaussehend, sie begehrt ihn, doch er weigert sich. So etwas zu tun, sagt er, wäre Verrat an seinem Herrn, ihrem Ehemann. Es wäre eine Sünde vor Gott. Über „er weigerte sich“ steht ein *Schalschelet* (Gen. 39:8). Einigen rabbinischen Quellen und mittelalterlichen Kommentaren zufolge weist dies darauf hin, dass er dies nur unter erheblichen Anstrengungen getan hat und ihr fast erlegen wäre.² Dabei ging es um mehr als um den üblichen Kampf zwischen Versuchung und Sünde. Es war ein Identitätskonflikt. Führen wir uns vor Augen, dass Joseph in einem neuen, ihm fremden Land lebte. Seine Brüder hatten ihn zurückgewiesen. Sie hatten deutlich gemacht, dass sie ihn nicht als Teil ihrer Familie haben wollten. Warum sollte er dann in Ägypten nicht entsprechend ägyptischer Moral handeln? Warum nicht der Frau seines Herrn nachgeben, wenn sie darauf bestand? Die Frage für Joseph war nicht nur: „Ist das richtig?“, sondern auch: „Bin ich ein Ägypter oder ein Jude?“

² *Tanchuma, Wajeshew 8*; von *Rashi* in seinem Kommentar zu Genesis 39:8 zitiert.

Bei allen drei Begebenheiten geht es um Identität und innere Konflikte. Es gibt Momente, da sich uns nicht nur die Frage „Was soll ich tun?“ stellt, sondern auch „Was für ein Mensch soll ich sein?“. Das ist besonders schicksalhaft im Falle eines Führers, was uns zur vierten Begebenheit führt, dieses Mal mit Moses in der Hauptrolle.

Nach der Sünde des Goldenen Kalbs hatte Moses auf Gottes Befehl hin die Israeliten angewiesen, ein Heiligtum zu bauen, das praktisch ein dauerhaftes symbolisches Zuhause für Gott inmitten des Volkes sein würde. Nun ist die Arbeit abgeschlossen, und es bleibt Moses nur eins noch zu tun: seinen Bruder Aaron und Aarons Söhne ins Amt einzuführen. Er kleidet Aaron mit den besonderen Gewändern des Hohepriesters, salbt ihn mit Öl und bringt die verschiedenen, dem Anlass angemessenen Opfer. Über dem Wort *wajischchat*, „und er schlachtete [den Opferbock]“ (Lev. 8:23), befindet sich ein *Schalschelet*. Inzwischen wissen wir, was dies bedeutet, nämlich, dass Moses einen inneren Konflikt verspürte. Aber worum handelte es sich dabei? Der Text enthält nicht den geringsten Hinweis, dass er sich in einer Krise befand.

Ein Moment des Nachdenkens macht uns jedoch gleich deutlich, worum es bei dem inneren Aufruhr von Moses ging. Bis jetzt oblag ihm allein die Führung des jüdischen Volkes. Aaron hatte ihm zur Seite gestanden, ihn auf seinen Missionen zum Pharao begleitet und als sein Sprecher, Gehilfe und Stellvertreter fungiert. Jetzt aber war es an Aaron, selbst eine Führungsrolle zu übernehmen. Er würde nicht länger einen Schritt hinter Moses gehen, sondern das tun, was Moses selbst nicht gegeben war. Er würde die Leitung der täglichen Opfergaben im Stiftzelt übernehmen. Er würde die *Avoda* regeln, den heiligen Dienst der Israeliten an Gott. Einmal im Jahr, an Jom Kippur, würde er den Dienst leisten, der dem Volk Sühne und Vergebung bringen würde. Nicht länger im Schatten seines Bruders, würde Aaron die einzige Art von Führer werden, zu der Moses nicht bestimmt war: ein Hohepriester.

Der Talmud fügt der Bedeutung dieses Augenblicks eine weitere Dimension hinzu. Bei der Begebenheit mit dem brennenden Busch hatte sich Moses wiederholt dem Ruf Gottes widersetzt, das Volk zu führen. Schließlich sprach Gott zu ihm, dass Aaron ihn begleiten und ihm beim Sprechen behilflich sein würde (Ex 4:14-16). Der Talmud bemerkt dazu, dass Moses in diesem Moment die Möglichkeit verlor, Priester zu werden: „Ursprünglich [so sprach Gott] hatte ich beabsichtigt, dass du Priester sein würdest, und Aaron, dein Bruder, ein Levit. Jetzt wird er der Priester und du der Levit.“³

Das ist Moses' innerer Kampf, der durch das *Schalschelet* zum Ausdruck gebracht wird. Er ist dabei, seinen Bruder in ein Amt einzuführen, welches er selbst niemals einnehmen kann. Die Dinge hätten anders sein können - aber das Leben wird nicht in der Welt von „hätten sein können“ gelebt. Er fühlt sicherlich Freude für seinen Bruder, aber er kann das Gefühl eines Verlustes nicht ganz unterdrücken. Vielleicht spürt Moses bereits, was ihm später Gewissheit wird: Obwohl er der Prophet und Befreier war, wird Aaron ein Privileg zuteil, das ihm selbst versagt bleiben wird: zu sehen, wie seine Kinder und ihre Nachkommen seine Rolle erben. Der Sohn eines Priesters ist ein Priester, der Sohn eines Propheten ist selten ein Prophet.

Was uns alle vier Begebenheiten sagen, ist, dass für jeden von uns der Moment kommen wird, in dem wir uns endgültig dafür entscheiden müssen, wer wir sind. Es ist ein Moment der existenziellen

³ *Sewachim* 102a.

Wahrheit. Lot ist ein Hebräer, kein Einwohner von Sodom. Eliezer ist Abrahams Diener, nicht sein Erbe. Joseph ist Jakobs Sohn, kein Ägypter von loser Moral. Moses ist ein Prophet, kein Priester. Um unsere eigentliche Identität zu bejahen, müssen wir den Mut haben „Nein“ zu dem zu sagen, der wir nicht sind. Mit dieser Art von Konflikt gehen immer Schmerz und innerer Widerspruch einher. Das ist die Bedeutung der *Schalschelets*. Letzten Endes aber führt uns diese Auseinandersetzung zur Lösung innerer Konflikte.

Dies gilt insbesondere für Führer, weshalb der Fall von Moses in unserem Wochenabschnitt so wichtig ist. Da gab es Dinge, zu denen Moses nicht bestimmt war. Er würde niemals Priester sein; diese Aufgabe fiel Aaron zu. Er würde das Volk niemals über den Jordan führen; das war die Rolle Josuas. Moses musste beide Tatsachen mit Demut akzeptieren, wenn er ehrlich zu sich selbst sein wollte. Und ehrlich zu sich selbst müssen große Führer sein, wenn sie ehrlich zu denen sein wollen, die sie führen.

Ein Führer sollte niemals versuchen, allen Menschen alles zu sein. Er sollte damit zufrieden sein, was er ist. **Führungskräfte müssen die innere Kraft haben zu akzeptieren, was sie nicht sein können, wenn sie den Mut aufbringen wollen, wahrlich die beste Version ihrer Selbst zu sein.**



FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Gibt es andere Fälle im *Tanach*, in denen wir möglicherweise ein *Schalschelet* vermutet hätten?
2. Inwiefern unterscheidet sich Lots Geschichte des Zögerns von den anderen drei Beispielen?
3. Meinen Sie, dass Identitätskämpfe bessere Führungskräfte hervorbringen?